Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 10 (1936)

Artikel: Von den Bierbrauereien und den Bierbrauern zu Aarau
Autor: Zschokke, Rolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571275

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den Bierbrauereien und den Bierbrauern zu Aarau

Rolf Zschokke

Man wolle verzeihen, wenn fürs Erste weder von der Stadt Aarau noch von den Aarauern die Rede ist, sondern von einem St. Galler. Johannes Keßler — geb. 1502 in St. Gallen, gest. ebenda am 17. März 1574 — berichtet in seiner Chronik „Sabbata" (entstanden zwischen 1533 und 1539 und so geheißen, weil sie meistenteils an freien Abenden und Feiertagen geschrieben wurde) aus der Zeit, da er als Theologiestudent 1522 nach Wittenberg zog, von seiner Begegnung mit Martin Luther im Wirtshaus „Zum schwarzen Bären" in Jena. Folgendes ist der Beschluß seines Berichtes: Und nach solchem Gespräch nahm er ein hoch Bierglas und sprach nach des Landes Brauch: „Schweizer, trinken wir noch einen freundlichen Trunk zum Segen!" — Und wie ich das Glas von ihm empfangen wollte, wechselte er das Glas, bot dafür ein Glas mit Wein und sprach: „Das Bier ist euch unheimisch und ungewohnt, trinket den Wein."

Indem stand er auf, warf den Waffenrock (er war in ritterliche Tracht gekleidet, so daß ihn die Schweizer vorerst für Ulrich von Hutten gehalten hatten) auf seine Achsel und nahm Abschied.

Diese kleine Luther-Anekdote gibt mit Rücksicht auf unser Thema eine erschöpfende Schilderung der Lage. Darum sei sie einleitend angeführt.

In Deutschland, besonders im Norden, trank man Bier, während mehr im Süden — in all den Ländern, wo noch heute die Weinrebe gedeiht, also auch in der Schweiz — der Wein vorzüglich geschätzt und getrunken wurde. — Das gibt uns schon einen Anhaltspunkt dafür, daß bei uns nach der Bierbrauerei und nach den Bierbrauern nicht in allzu früher Zeit gesucht werden kann, sondern daß diese Kunst offenbar zuerst hat

eingeführt werden müssen. Wie es mit der Fertigkeit im Brauen in Klöstern Süddeutschlands namentlich Bayerns stand, das zu untersuchen ist hier nicht der Platz; doch dürfte hier die Kenntnis früh verbreitet gewesen sein. (Man denke nur an München.)

Ein hübsches Zeugnis, das gegenüber dem Bericht der Luther-anekdote das Vordringen der Braukunst weiter südwärts andeutet, da es fast 50 Jahre jünger ist, entnehmen wir dem Ständebuch des Jost Amman (geb. 1539 in Zürich, gest. 1591 in Nürnberg.) Es kam 1568 gedruckt heraus — kleine Holzschnitte Ammans, alle Stände und Berufe in ihren charakteristischen Tätigkeiten schildernd, ergänzt durch Verse des Schuhmacherpoeten Hans Sachs aus Nürnberg.

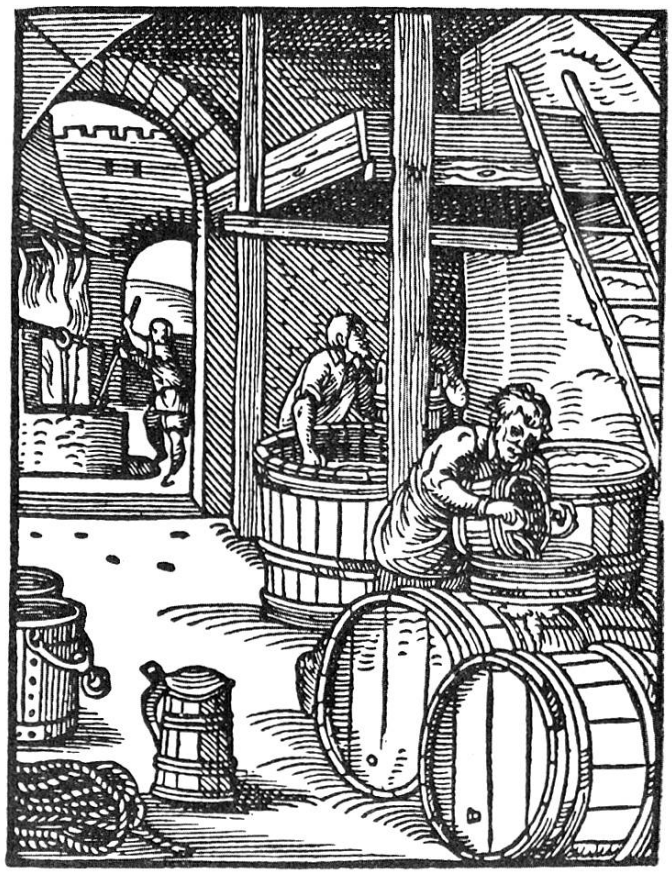
Diesem Werklein, das wohl an die hundert Bilder enthält, entnehmen wir folgendes:

Der Bierbreuwer:

Auß Gersten sied ich gutes Bier /
Feißt vnd süß / auch bitter monier / (Manier)
In ein Breuwkessel weit vnd groß /.
Darein ich denn den Hopffen stoß /
Laß den in Brennten külen baß /
Damit füll ich darnach die Faß
Wol gebunden vnd wol gebicht /
Denn giert er vnd ist zugericht.

Daß man verhältnismäßig spät erst auf eine handwerksmäßige Spezialisierung des Braugewerbes stößt, mag seine Erklärung mit darin finden, daß man ursprünglich nicht verstand, Dauerbier zu brauen. Was gebraut wurde, mußte sofort aufgebraucht werden, wollte man anders das Gebräu nicht zugrunde gehen lassen. In den in Deutschland neuentstandenen Städten hatten ja auch dementsprechend alle Hausbesitzer gleichmäßig das Recht Bier zu brauen.

Dann lernte man dem Bier Haltbarkeit verleihen — in Norddeutschland schon nach dem 11. Jahrhundert — vorerst durch Zusatz von Eichenrinde (wir erinnern uns an den noch heute gebräuchlichen Gerbeprozeß), nachher durch Beigabe von



Der Bierbreuwer
(Aus dem Ständebuch des Jost Ammann 1568)

Hopfen zum gleichen Zweck. So bot sich die Möglichkeit, Bier auf Vorrat zu brauen. Damit stiegen auch die auf einmal hergestellten Quantitäten. Der frühere kleinere Kessel wurde abgelöst durch große Braupfannen, und das Bier wurde zum Lieblingsgetränk des Volkes. Es wurde üblich, fast den ganzen Tag über Bier, das die Stelle unseres Kaffees und Tees einnahm, zu trinken. Kein Geschäft irgendwelcher Art wickelte sich ab, ohne

daß dazu dieser Trank aufgestellt worden wäre. Ja, diese Sitte steigerte sich in Deutschland so ins Übermaß, daß — wir führen gerne in Ulrich von Hutten noch ein Zeugnis aus der Zeit der Reformation an — man dort nüchterne Leute allgemein für Ausländer hielt. (So in Huttens Gesprächbüchlein, Dialog: die Anschauenden, da sich Sol und Phaeton über den gerade versammelten Reichstag von Augsburg 1518 unterhalten.)

Es erscheint bemerkenswert, daß auch eines der ältesten deutschen Rechtsaltertümer — der in Schrift und Bild gefaßte Sachsenspiegel (entstanden zwischen 1221 und 1224) — Elemente der Bierbrauerei anführt.[1]

* *
*

In Aarau nun lagen die Dinge so, daß man vielleicht seit Anfang des 18. Jahrhunderts erst eigentliche berufsmäßige Bierbrauer voraussetzen darf. Ob vorher in den Bürgerhäusern nur für den Hausgebrauch gebraut wurde, ob man überhaupt nur Wein trank und das Bier hier so lange „unheimisch" und „ungewohnt" war, das geht aus den Akten nicht hervor.

Erst im „Rahts-Manuale der Stadt Arauw" vom 25. Januar 1741 lesen wir: „Es habend Meine gnädigen Herrn den Bierbrauwer Hürner im Platz des alten David Dürs im Weyer umb 500 Gl. zum Zinsmann angenommen". Es handelt sich dabei um Daniel Hürner, get. 17. August 1710, gest. 10. August 1772, Metzger, dessen Vater Hans Ulrich Degenschmied war. Wo Daniel Hürner braute, ist nicht festzustellen.

---

[1] Wehrgeld und Buße des „Biergelden" und des Pfleghaften sind gleich. Der Biergelde (eigentlich „bargilde") ist durch eine „Biergelte" (Schöpfer) im Bild dargestellt.

Das Recht des Überhanges (bei uns „A-ries") wird dadurch veranschaulicht, daß ein Bauer eine über den Zaun hängende Hopfenranke an sich zieht und einen überhängenden Ast mit der Art abhaut.

Nach einem größern zeitlichen Sprung von einem halben Jahrhundert (1794) werden dann die Zeugnisse schon häufiger. Da werden denn im gleichen Jahr gerade zwei Bierbrauer aufs Mal genannt, beide in den Ratsprotokollen und beide offenbar Inhaber von Geschäften, die unter die größern der Aarauer Brauereien gehörten. Der eine ist Johann Beat Siebenmann (20. Mai 1759 bis 17. Mai 1841) Pfister (= Bäcker), als Bierbrauer erstmals erwähnt am 19. März 1794. Er hat eine ganze Bierbrauerdynastie[1] eröffnet, die bis 1898 — also mindestens ein volles Jahrhundert — dem gleichen Geschäft vorstand, dem nachmaligen Hirschen. Über die Entstehung des Namens, der 1859 noch nicht existierte, erfahren wir bei Franz Xaver Bronner, Der Kanton Aargau (erschienen 1844) folgendes: 1816—1822, während des Baues des Regierungsgebäu-

[1] **Johann Beat**, Pfister, Bierbrauer
1759 20. V.—1841 17. V.

Joh. Jakob*	**Joh. Gottlieb**	**Joh. Friedrich**	**Theodor**
1796 21. VI.—	1802 4. I.—	1804 24. VI.—	1809 31. I.—
1853 29. IX.	1895 1. IV.	1879 16. V.	1897 10. X.
Tuchfabrikant und Bierbrauer			
Joh. Rudolf	**Gottlieb**	**Friedrich**	
1826 21. II.—	1835 17. X.—	1839 30. VII.—	
1896 14. VI.	1856 27. VI.	1891 26. XII.	
August Rudolf			
1857 21. V.			

* Da er die Wendung: Das isch Misbruch! dauernd im Munde führte, nannten ihn seine Gäste und Mitbürger nur „de Misbruch".

Johann Friedr. führte die Brauerei nach dem Tode seines Bruders Joh. Jakob 1853 bis Ende der 50er Jahre, bis sein Neffe Joh. Rudolf heimkehrte. 1885 1. VI. — 1895 1. VI. braute August Rudolf, dann bis 1898 31. XII. Hermann Bertschi (in der Igelweid, wo heute das Geschäft Migros steht). 1898 übernahm August Rudolf das Geschäft wieder, ohne aber mehr zu brauen. Er wirtete nun vorerst Gränicher-Bier.

des, wurde der Aarauer Stadtgraben mit Aushub von jenem Bau eingedeckt. Damals auch wurden auf dem Areal der heutigen Gewerbehalle Buden errichtet, die nun die schöne Aussicht gegen den Schachen zerstörten. „Zum Andenken an den Hirschengraben ließ der Besitzer einer Bierbrauerei (eben Joh. Beat Siebenmann) sein Haus daneben mit einem stattlichen Hirsche bemalen." 1873 restaurierten zwei schwedische Maler den Hirsch (Jensen und ein Vergessener) und im September 1926 erneuerte ihn Max Burgmeier in seiner heutigen Form. Von dem Erinnerungsbild erst ging der Name auf das Geschäft und das Haus über. Joh. Rudolf Siebenmann übernahm (1873) offenbar diesen Namen für seine Brauerei geflissentlich, um sie von der Brauerei Siebenmann im Weinberg zu unterscheiden.

Sechs Wochen vor Joh. Beat Siebenmann, also am 5. Hornung 1794, ist im Ratsprotokoll von einem andern Bierbrauer die Rede. Die Veranlassung dazu ist so bezeichnend, daß sie gerne hergesetzt wird: „Daniel Gränicher, Bierbrauer (erstmals bezeugt Ratprotokoll 5. März 1788) ist auf sein Anhalten wieder für ein Jahr lang zum Erhalter der Wucherstiere gegen Nutzung der Munimatt angenommen worden." Daniel Gränicher war also damals schon Bierbrauer und zwar im Behmen (heutige Wirtschaft zum Bären). Es fällt auf, daß dieser Biersieder sich um das Recht zur Haltung der Wucherstieren durch „Anhalten" bewirbt. Wenn man die weiteren Schicksale dieser Brauerei im Behmen verfolgt, so gewahrt man, daß dreimal (1815, 1829, 1865) ihre Inhaber vergeldstagten und sie deshalb ihre Hand änderte. Möglicherweise auch stand das Unternehmen vielleicht von Anfang an auf etwas wackeligen Füßen, sodaß sich schon der erste (?) Besitzer nach einem Nebenverdienst umsehen mußte.

Die Brauerei im Behmen ist die erste, über deren Einrichtung ein Inventar genauen Aufschluß gibt. Dieses Inventar verdankt man natürlich dem Umstand des Geldstages. Namentlich

im Jahre 1829 begleitet die Handänderung aus diesem Grund eine ausführliche Aufzählung des Braugerätes.

Wir halten gerne daraus die Angaben fest, die uns als die wichtigsten das Geräte einer damaligen Brauerei darzustellen scheinen: 1 kupferner (Brau-)kessel, enthaltend 6 Saum (1 Saum = 100 Maß, 1 Maß = 1,5 Liter) = 900 Liter, eine Maischbütte samt Zubehör, mit Eisen gebunden, dazu eine kupferne Schale (genannt Grand) unter die Maischbütte, ein großes und ein kleines Kühlschiff, ein großes Bierkännel zirka 20 Schuh lang und ein Hopfensieb. Daneben ist dann viel kleines Geschirr erwähnt, wie Kübel, Füllkannen, Trichter, Büki, Hahnen, Gohn, Schaumkellen und Küferschlegel.

An weiteren größeren Stücken folgen noch 7 große und kleine Bierkännel, Gärtröge von Tannenholz, Sieb für Gersten, Feuerhaken und Schaufel zum Bierofen, 6 Stück Kühl-Rohr von Weißblech zirka 40 Schuh lang, 2 eisengebundene Gärstanden von Eichenholz und ein Bierkarren.

Während alle diese Angaben einen Anhaltspunkt über die Menge des gebrauten Bieres nicht bieten — der Braukessel zu 6 Saum braucht ja nicht ununterbrochen in Tätigkeit gewesen zu sein, wie ja z. B. im Hirschen am Ende des letzten Jahrhunderts immer noch nur im Winter gebraut wurde — so lassen vielleicht doch die folgenden Angaben einige Schlüsse in dieser Richtung zu.

Die Brauerei im Behmen besaß an Bierlager-Fässern

4 Stück, jedes zu 5 bis 6 Saum	=	zirka 3 300 Liter
1 Stück zu 4½ Saum	=	675 Liter
1 Stück zu 3½ Saum	=	525 Liter
2 Stück zu 2½ Saum	=	750 Liter
Lagerfässer enthaltend zusammen	=	5 250 Liter

Dem Versand, vielleicht in Wirtslokale wo nicht selbst gebraut wurde, vielleicht auch dem Transport in die teilweise sehr

entlegenen Bierkeller dienten 150 nach ihrem Fassungsvermögen nicht näher beschriebene Bierfäßlein und möglicherweise auch der eine angeführte Boller mit Türlein zu ungefähr 1½ Saum. Dagegen dürfte wohl die Verwendung der angeführten 830 Stück Bier-Bouteillen ohne Zweifel sein. Ein Bierfeker-Züber erlaubte das Eichen (feken = eichen) anderer Gefäße, während verschiedene andere Geräte in der Malzerei gebraucht wurden; so die Malzfege, der Malzkübel, die Malzkrücke und 6 Malzschaufeln und 10 Stück Malz- und Gerstensäcke.

Man wird nicht arg fehlen, wenn man aus diesen Geräten auf eine immerhin bescheidene Biererzeugung schließt.

Ganz entsprechend war auch das Inventar der dazugehörigen Pintenwirtschaft:

Den Gästen boten Sitzgelegenheit und Platz um ihre Krüge und Gläser abzustellen: ein langer Tisch von Tannenholz mit grüner Bank vor dem Haus; in der Stube drin zwei lange Tische von Tannenholz und drei bewegliche Bänke nebst 2 Stabellen. Für die Biertrinker standen 16 halbmaßige Biermeyel (das sind Bierhumpen ohne Henkel und Deckel zu 7,5 Dzl.), 6 Schoppenbiermeyel (= 3,75 Dzl.) und 7 Biergläser zur Verfügung bereit. (Vergleichsweise dienten dem Weinkonsum am gleichen Ort 2 Maßbouteillen, 2 Halbmaßbouteillen, 8 Schoppengütterli, 2 Halbschoppengütterli und ganze 12 Weingläser.) 10 Messer und 5 Gabeln vervollständigten die Ausrüstung. Aus andern, spätern Inventaren (1837 und 1852) der Brauerei in der Metzgergasse ergibt sich kein wesentlich anderes Bild. Wenn hier zwei Bierkessel (Braukessel) aufgeführt sind, so beweist das noch keine größere Biererzeugung, da das Fassungsvermögen nicht angegeben ist und man nicht weiß, wie häufig gebraut wurde. Statt der weißblechernen gibt es hier noch hölzerne Kännel. Neu sind dagegen eine Kühlmaschine (erst 1852 erwähnt), ein Tharer (Darre = Malzdörre) und zwei Kühlschiffe. Aus der Gaststube erwähnen wir als Unikum den „Bier-

könig". Was das heißen soll, können wir erraten, wenn wir in einem Bericht aus Deutschland lesen, daß um „den Abt mit seinen Mönchen", den Krug mit seinen Bechern jeweilen die

Bräumeister

(Aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg, 1437)

Gesellschaft Platz genommen habe. Da wird wohl auch der Bierkönig ein Trinkgefäß gewesen sein, an dem besonders beherzte Zecher ihre Ausdauer beweisen konnten, oder das etwa im großen Kreise zum Rundtrunk herumgeboten wurde. Kommt als Neuerung noch dazu ein Nummern-Eisen, mit dem wohl die Fäßlein ihre Signatur zur bessern Kontrolle aufgebrannt erhielten.

So ungefähr mag es in allen Aarauer-Brauereien kurz vor und nach 1800 ausgesehen haben. Zu den schon erwähnten (Hirschen/Siebenmann und Behmen/Gränicher) treten nämlich bald nach der Jahrhundertwende noch weitere:

Im Jahre 1804 (3./5. Oktober) gab Joh. Rud. Meyer Sohn einen Bauplatz, den er vor Jahresfrist erworben hatte (den äußersten in der Laurenzenvorstadt auf der nördlichen Straßenseite — heute das Grundstück Dr. Fr. Oehler) mit dem bis an den Philosophenweg hinunter sich erstreckenden Umschwung in Tausch an Andreas Hagnauer jgr. (1759 12. Februar bis 1814 12. April) Weißgerber und Bierbrauer, gegen ein Stück Garten hinter dem Kornhaus. Hagnauer ließ die oben an der Straße schon bestehenden Fundamente unberührt, errichtete aber dahinter eine Bierbrauerei mit Wirtschaft. Es war ein zur Bierbrauerei und Branntweinbrennerei eingerichtetes Gebäude mit guter Zu- und Abfahrt in und von dem geräumigen Hof der Brauerei, der auf zwei Seiten Bedachung aufwies, wo Holz und Geschirr Platz finden konnten; nebenan ein angenehm beschatteter Platz, wohleingerichtet für einen Gastwirtschaftsbetrieb. Daneben stand überdies noch eine Scheune mit kleiner Wohnung und Stallung. Schließlich fehlte auch der Garten mit Gartenhaus nicht (alles versichert um 6000 £) sowie alles zur Brauerei nötige Schiff und Geschirr nebst 260 Fäßli. In der Folge trat im Besitz dieses Geschäftes ein rascher Wechsel ein, und es bestand auch überhaupt nur kurze Zeit (bis 1850).[1]

---

[1] Hagnauers Frau verkaufte die ganze Brauerei-Einrichtung nach ihres Mannes Tod 1814 25./26. X. an Joh. Rud. Gisin von Liestal, der alles schon 1817 13. II./2. IV. an Joh. Rud. Maurer Sohn von Aarau weitergab. Aus dessen Geldstag übernahm Joh. Ernst, Bierbrauer (1789 26. V.—1853 4. I.) am 22. XI. 1821 das Geschäft. Unter ihm ging es ganz auf, indem er 1850 30. XI. das Tavernenrecht zum Löwen an Joh. Biehly zum Restaurant zur Post verkaufte, die Liegenschaft aber 1851 27. IV. an August Oehler; in dieser Familie ist sie auch heute noch.

Während hier an der Laurenzenvorstadt die Entstehungszeit der Brauerei somit genau feststeht, läßt sich der Beginn der Biererzeugung in der Metzgergasse (heutige Salmenbierstuben) wie bei den meisten Brauereien der ersten Zeit nicht genau ermitteln. 1837 17. November verkaufte Daniel Fisch, Metzger (1771 25. März bis 1853 21. März) das Haus an der Metzgergasse an Joachim Häki von Engelberg. Aus dem Verkaufsinventar geht klar hervor, daß es sich dabei um eine Brauerei handelte, und zwar um eine schon längere Zeit bestehende, denn schon 1809 am 27. September wird Fisch als Bierbrauer erwähnt.

Joachim Häki (1796 15. Juni bis 1873 24. Dezember), Bürger von Aarau seit 1857, gab das Braugeschäft am 19. November 1852 an Johann Friedr. Riniker von Habsburg durch Kauf weiter. In der Familie Riniker blieb es nun bis zur Aufgabe der eigenen Brauerei.[1]

Wir können uns nicht versagen, hier noch kurz das Schicksal derjenigen Brauerei einzufügen, die — von allen die am weitesten zurück nachweisbare — in unserer ersten Gruppe am meisten ihren Besitzer wechselte; ein Zeichen, daß auch schon in früheren Zeiten dann und wann eine Krise den Menschen Sorgen bereitete. Es ist die Brauerei im Behmen.

Daniel Gränicher (1745 – 1823), als Bierbrauer oder Biersieder 1788, 1794, 1795, 1806 und 1807 erwähnt, begründete (?) die Brauerei. Er verkaufte sein Haus mit „angebauter Bierbrauerei" 1814 29. Juli seinem jüngsten Sohn Johann Georg (1786 24. Mai bis 1825 24. Februar). Dieser wurde 1815 am 1. März dem Urs Joseph Troller von Wyl (Solothurn)

---

[1] Joh. Friedr. Riniker-Groß.
1823 29. XI.—1900 16. I.
Bürger von Aarau seit 1868 22. III. verkauft das Haus 1894 26. I. an seine Söhne Carl (1868 27. I.—1915 8. VII.) und Arnold 1870 13. II. 1902 28. II. ging es in den Alleinbesitz von Carl Riniker über, 1915 wurde es von der Brauerei Salmen Rheinfelden übernommen.

2800 Schweizerfranken schuldig. Da Gränicher in Geldstag kam, übernahm Troller, der damals Lehensmüller auf der obern Mühle war, die ganze Besitzung samt Brauerei. Troller verkaufte sie schon wieder am 20. November 1818 an Jakob Schäfer, Spitalvater (1764 – 1832), der die Brauerei seinem Sohn Joh. Jakob (1791 6. August bis 1857, gest. in Amerika) Bierbrauer, weiterverkaufte. 1829 am 2. Februar wechselte sie ihren Besitzer schon wieder (vgl. Inventar) und kam in die Hand von Christian Bär, Sattler (1800 13. August, gest. in Dresden). Offenbar hatte dieser Sattler seine Braukünste überschätzt, denn aus seinem Geldstag ging das Geschäft schon am 7. November 1829 wieder an Troller zurück. Troller hat sie vielleicht übernehmen müssen, um, wenn noch von seinem Geld darin steckte, nicht zu Schaden zu kommen. Doch gab er sie schon nach Monatsfrist an Reg.-Rat Johann Heinrich Rothpletz (1766 14. September bis 1833) weiter. 1831 21. Mai erwarb sie aus dessen Hand Jakob Suter, Metzger und Pintenwirt von Suhr. Nach sechs Jahren (1837 11. September) veräußerte er an Hanns L'huillier, Bierbrauer von Aarau (1813 4. Februar bis 1858 21. Januar), Bürger seit 1803 13. Dezember, verehelicht mit Verena Rüetschi (1817 16. Januar bis 1880 13. Januar) das Wohnhaus mit angebauter Brauerei und Brennerei. Möglicherweise machte auch ihm das Geschäft Mühe und finanzielle Schwierigkeiten. So übernahm sein Schwiegervater Jakob Rüetschi Glockengießer (1784 25. Januar bis 1851 23. März) die Brauerei durch Kauf 1846 am 30. Januar. Schon nach einem Jahr, 1847 1. März, änderte der Besitzer wieder. Gottlieb Ernst-Gautschi, Bierbrauer (1814 26. Juli bis 1873 21. April) erwarb das Wohnhaus mit Brauerei, mit Stallung und Scheune im Behmen. Erst 1865 15. Dezember verkaufte er alles weiter an Karl Spengler-Gautschi, Bierbrauer (1839 25. Juli bis 1913 24. Oktober), aus dessen Geldstag Friedr. Spengler-Gautschi, Metzger (1831 13. Oktober bis 1887 20. Mai) dann

das Geschäft erwarb. Nach dessen Tod ging die Brauerei durch Erbauskaufvertrag an die Mutter seiner Kinder, Luise Spengler, über. Von ihr kaufte Johann Eggimann 1888 10. März dann noch die Wirtschaft. (Offenbar ohne Brauerei.)

Was mag sich hinter dieser sachlichen Aufzählung, wie sie aus den Fertigungsprotokollen sich ergibt, an persönlichem Mißgeschick, an Kummer und Sorgen verborgen sein. Wer kann ermitteln, wo eigene Ungeschicklichkeit, wo die bösen äußern Umstände schließlich zum Mißerfolg geführt haben. Ganz bestimmt hat diese Brauerei unter den schlechten Zeiten von 1816/17 (Teuerung und Hungersnot) gelitten. Ebenso waren ja auch die 50er Jahre bei uns keine Zeit der wirtschaftlichen Blüte.

Lange Zeit bleibt es nun ruhig, bis wir von neuen Brauereien etwas vernehmen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kommen zu den vier bestehenden keine weitern. (Es geht aus den Akten nicht klar hervor, ob und wann die Kettenbrücke eine Brauerei war.[1])

---

[1] 1838 17. August erwarb der Lederhändler Joh. Georg Hagnauer (1796 4. Februar — 1878 3. November) von der Stadt Aarau das sog. neue unausgebaute Zollhaus, wozu die Regierung ein Tavernenwirtschaftsrecht verliehen hatte, samt Biegen und Latten und dem zunächst gelegenen Land. Hagnauer hat das Haus nachher ausbauen lassen. 1842 11. November verkaufte er es dem Xaver Grob von Cham. Von diesem „Neubrückwirt" ging es 1847 13. August an J. J. Grob von Flawil, Gastgeber zur neuen Brücke über, der es 1850 31. Mai an Samuel Geißberger von Riniken weiterverkaufte. Aus dessen Geldstag erwarb das Ganze 1856 23. April Albert Lüthi, Notar in Rohrbach, von dem die Liegenschaft, ehemals Gasthof zur Kettenbrücke, Thomas Fischer von Unterramsern (Solothurn) 1863 21. August erwarb. Fischer verkaufte die „Kettenbrücke" 1893 25. August an Georg Auer-Vetter und von hier gelangte sie 1896 13. November an August Schilling-Döbeli.

Aus all diesen Handänderungen geht nicht hervor, von wann an in der „Kettenbrücke" und ob überhaupt gebraut wurde; ebensowenig aus dem Zeugnis des Obersten Schmiel, der mitteilt, am 24. Februar 1840 sei das Hotel neue Brücke eröffnet worden, oder aus dem Inserat in der Neuen Aargauer

Wenn man will, so kann man die zweite Gruppe von Brauereien in ihrer Entstehung in Zusammenhang bringen mit der allgemeinen Gründerperiode, die ja auf allen Gebieten nach den unruhigen 40er Jahren und mit der Bundesverfassung von 1848 einsetzte. Wir glauben aber, daß man damit im Aufsuchen von Beziehungen vom Kleinen zum Großen zu weit gehen würde, und daß es sich hier um ein einfaches lokales Bedürfnis bei zunehmender Bevölkerung unserer Stadt handelte.

Den Reigen der Neugründungen eröffnete der „Aff". (Dies der ursprüngliche Name, der erst von Robert Pfisterer in den 80er Jahren in Affenkasten umgewandelt wurde.) Aus dem Geldstag eines M. Jakob Hagenbuch kaufte August Ernst-Merian (1823 10. Juni bis 1886 21. November) in zweiter Hand — das Zwischenglied war Friedrich Steininger, Weinhändler — das Haus in der hintern Vorstadt 1850 am 5. September, um darin eine Brauerei einzurichten. Damals gehörte dazu ein Biergarten, der sich dort befand, wo heute das Pestalozzi-Schulhaus steht. August Ernst-Merian setzte damit nur eine Familientradition fort, denn sein Vater Johann (1789 26. Mai bis 1853 4. Januar) war ja wohl Kammacher, daneben aber auch Bierbrauer gewesen. Wir lernten ihn als Inhaber der Brauerei in der Laurenzenvorstadt kennen.

Der Enkel dieses Johann, August Ernst (1847 27. Juli — 1880 1. Juni), erwarb durch Kauf das Geschäft seines Vaters 1872 11. Oktober, und was uns besonders sympathisch erscheinen will, die Malzdarre, die Mälzerei seiner Brauerei befand sich bis 1875 im gegenwärtigen Amtshaus, Parterre links.

Im Jahr 1880 wurde Robert Pfisterer, der Bruder der Witwe Ernst, Geschäftsführer; Frau Lina Ernst übernahm das Geschäft im Dezember 1884. Von ihr kaufte es Robert Pfi-

Zeitung Nr. 78, S. 312, vom 23. September 1840, in dem J. Gg. Hagnauer seinen neuen Gasthof zur neuen Brücke mit Remise und Stallungen empfiehlt (wiederholt am 26 September 1840, Nr. 79). —

sterer am 22. Februar 1889. Schon im Jahr zuvor hatte er dem Haus eine neue Front gegeben, indem er es nach der Vordern Vorstadt umbaute. Der neue Affenkasten erlebte seine Eröffnung im Januar 1889. Am 29. November 1895 erfolgte die Übernahme des Geschäftes durch die Brauerei Feldschlößchen Rheinfelden.

Von einer offenbar ganz vergessenen Brauerei, die allerdings nur ein ganz kurzes Dasein von etwa 15 Jahren gefristet hat, berichtet uns das Fertigungsprotokoll. Aus den knappen Angaben läßt sich nur mit Mühe ein Bild davon vorstellen. Am 30. September 1859 erwarb sich Jakob Frey von Aarau von Johann Kull von Lenzburg ein Haus. (Das Gebäude zwischen Drechslermeister Bär und Sattlermeister Kyburz, im Winkel zwischen Entfelderstraße und Hohlgasse gelegen.) 1875 5. März verkaufte Frey an Karl Wespi von Ossingen das Haus weiter; eine Brauerei wird nicht genannt, dagegen wird festgestellt, daß der Verkäufer seine Brauereieinrichtung mitnimmt. Daß aber dort einmal gebraut wurde, daran erinnern sich Bürger unserer Stadt noch wohl.

Ein Jahr später erstand an der Bahnhofstraße eine weitere Brauerei. An Karl Dietrich Holzach von Basel (1836 30. Januar — 1905 4. November) trat der Lithograph Franz Xaver Keller am 30. September 1859 seine Liegenschaft an der Bahnhofstraße (1859 noch Siechenstraße 501) käuflich ab. Schon im November des folgenden Jahres wird die auf diesem Grundstück neu gebaute Bierbrauerei erwähnt, die in der selben Familie blieb, bis das Grundstück durch die Aktiengesellschaft Aargauer Tagblatt erworben und dort das Gebäude errichtet wurde, in dem noch jetzt diese Zeitung gedruckt wird.[1]

[1] Verkauf an den Sohn Friedr. Dietrich (1860 26. VIII.—1901 3. IV.) 1901 29. XI. Übernahme durch dessen Witwe Anna Luise geb. Siebenmann, die sie bis 1902 führt und dann an die Basler Aktienbrauerei verkauft. 1910 Kauf durch Aktiengesellschaft Aargauer Tagblatt.

Doch auch die Altstadt kam nicht zu kurz. Hier stand seit Alters in der untern Marktgasse (jetzt Rathausgasse) das Haus zum Schwert, mit dem ein Tavernenwirtschaftsrecht verbunden war. Seine veränderlichen Schicksale seit 1797 verfolgen wir hier nicht. 1866 am 31. August erwarb dieses Haus Heinrich Siegrist-Riniker (1838 27. März — 1931 31. Dezember, Bürger seit 1881 17. August), der darin im Erdgeschoß eine Brauerei einrichtete und betrieb. In einem obern Stockwerk befanden sich, an der Decke aufgehängt, im Tanzsaal die Kühlschiffe. Noch heute wird erzählt, wie jeweilen wenn getanzt werden sollte, man die Schiffe höher an die Decke hinaufziehen mußte, damit die Tanzenden in der dritten Dimension genügend Platz fanden und sich nicht die Köpfe anstießen. Diese Brauherrlichkeit nahm nach einer Generation ein Ende, als Siegrist 1893 (30. Juni) das Schwert weiterverkaufte, doch ohne das Tavernenwirtschaftsrecht, welches die Regierung an sich zurückbrachte. So kam das Haus an seine heutigen Besitzer, die Gebrüder Heß.

Jenseits der Aare siedelte sich Fritz Siebenmann (1849 8. April — 1909 6. Februar), Bierbrauer in Frauenfeld, an, der 1873 4. Juli von den Erben der Frau Anna Pfeiffer-Lüscher den Weinberg kaufte, „den Grund und Boden, worauf Herr Siebenmann das Brauereigebäude erstellt hat". (Adlerbräu.) Es war dieser August Friedr. Siebenmann der nachmalige Stadtrat, verheiratet mit der Professorentochter Rosa Hagnauer. — Vom Weinberg aus erfolgte dann auch die Verlegung des Geschäftes durch die Neugründung der Brauerei beim Chalet an der Entfelderstraße. Hier war dann namentlich auch ein Sohn, Friedr. Karl Siebenmann (1872 6. August — 1915 21. Dezember) tätig.[1]

[1] Im „Wirtshaus zum eidgenössischen Kreuz, an der Stelle, wo sich unten an der Blumenhalde die Straßen nach Erlinsbach und Küttigen trennen, erst seit wenigen Jahren errichtet" (Bronner, Der Kanton Aargau, II, 266, 1844) wurde nach Mitteilung von Herrn Emil Maurer nie gebraut.

Auch für die Brauereien des zweiten Zeitraumes läßt sich schwer bestimmen, welche Biermengen sie erzeugten. Schätzungsweise belief sich ihre jährliche Produktion pro Brauerei auf 2000 bis 2500 Hektoliter, so daß im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die noch bestehenden 6 Geschäfte ungefähr 15 000 Hektoliter im Jahr herauszubringen vermochten. Was für Bier das war, welche köstlichen Eigenschaften ihm innewohnten, das geht natürlich aus den papierenen Zeugnissen nicht mehr hervor. Und wenn in andern Städten besondere Namen auf die besondern Kräfte des dort gebrauten Bieres hinwiesen (es sind deren sehr vielversprechende wie: „Mord und Totschlag", „Beelzebub", „Bullerbuck" u. a.), so schweigt sich bei uns die Überlieferung ganz aus. Doch dürfte wohl auch unser „Bockbier" seine Erklärung in ähnlicher Weise finden.

Ob man auch bei uns, wie das andern Orts im Kanton geschah, Sonntags die Fenster der Brauereien geöffnet hat, damit die Glocken „über das Bier läuten konnten" und so seine Güte noch gehoben wurde, ist ebenfalls nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Gewiß hat aber auch bei uns das Handwerk sein Bestes getan, um ein gutes Erzeugnis zu liefern. Darum hat man sich auch sehr sorgfältig nach günstigen Lagerräumen für das hier gebraute Bier umgesehen und in dieser Beziehung keine Mühe gescheut. Überall in Aarau und in seiner Umgebung stoßen wir auf ehemalige Bierkeller. Im Damme der Distelbergstraße bewahrten in Kellern Frey (Entfelderstraße, Haus Wespi) und Riniker (Metzgergasse) ihr Gebräu auf. Zu gleichem Zwecke dienten die Höhlungen im Suhrer Kirchhügel den Brauereien Holzach, Behmen, Affenkasten zeitweise und Hirschen. Daneben lagerte der Affenkasten sein Bier eine Zeitlang an der Laurenzenvorstadt (Grundstück Oehler) und in einem eigens angelegten Keller an der damaligen Gartenstraße, (heute Jurastraße), wo sich die Bäckerei Wehrli befindet, während der Brauer zum Schwert sich hinter dem heutigen Chalet seinen Keller errichtete.

Das Mittelalter und darüber hinaus noch ein weiterer Zeitraum drängten direkt, wo immer die Bedingungen dafür gegeben waren, zu gesellschaftlichem und vorab beruflich-ständischem Zusammenschluß. Wenn nun in der verhältnismäßig kleinen Stadt Aarau durchschnittlich 10 Brauereien existierten, so kann wohl die Frage aufgeworfen werden, warum es hier nicht zu irgend einer Vereinigung im Handwerk gekommen sei. Ganz bestimmt war das Gewerbe bei uns zu jung, es fehlte der nötige zeitliche Raum, in dem sich ein berufsmäßig begründetes Gemeininteresse hätte bilden können. Es fehlten gemeinsame Kämpfe ebenso wie auch die Möglichkeit, sich an politischen Fragen als dem gleichen Beruf angehörig, mit gleichen Bedürfnissen behaftet zu beteiligen.

Vielmehr machten sich hier eher Einflüsse der neuen wirtschaftlichen Formen, namentlich die freie Konkurrenz, geltend. Gewerbefreiheit war ja ein Hauptpostulat des 19. Jahrhunderts. Und der Großkonkurrenz erlagen ja dann schließlich alle unsere Aarauer Brauereien, sodaß es seit rund einem Vierteljahrhundert deren keine mehr gibt.

So suchen wir mit Bezug auf die Bierbrauer vergeblich nach einer geschriebenen Ordnung, wie sie etwa die Wirte und Weinschenken, die „Schiltt- vnd Zapfenwirtten", die Metzger, Müller und Pfister unserer Stadt hatten. Somit müssen wir darauf verzichten, durch eine amtliche Urkunde Einblick in die Regeln und Vorschriften des Braugewerbes zu erhalten, es sei denn, man wollte sich an die das Gewerbe betreffenden Artikel der Bundesverfassung von 1848 und an die kantonale Verfassung halten; und hier sind wie schon erwähnt keine bindenden, keine das Einzelne oder den Berufsstand belangenden Sätze zu finden. Vor dem Umschwung von 1848 aber waren es der Brauereien zu wenige, und diese wenigen waren viel zu jung, als daß sich etwas derartiges hätte herausbilden können.